

## Gutacher Impressionen von Gertel Hagemann

*Leonhard Tomczyk*

Der im Schwarzwald gelegene Ort Gutach wurde im späten 19. Jahrhundert zu einer kleinen, jedoch ziemlich bekannten Malerkolonie. Als deren Gründer gilt Wilhelm Hasemann (1850–1913), der sich hier 1880 niederließ. Etwas später stießen noch andere Maler dazu, u. a. Curt Liebig (1868–1936) und Fritz Reiss (1857–1916). Die Schönheit der malerischen Landschaft und gewisse kulturelle „Exotik“ wirkten jahrzehntelang, wie es scheint, magisch anziehend auf viele Künstler, nicht nur aus dem südwestdeutschen Raum<sup>1</sup>. Zu den „Verzauberten“ gehörte auch das Ehepaar Oskar und Gertel Hagemann<sup>2</sup>.

Oskar Hagemann (1888–1985) war einer der wichtigsten deutschen Porträtmaler der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seinen ersten Mal- und Zeichenunterricht bekam er in Baden-Baden beim Pionier der deutschen Werbekunst Ivo Puhonny (1876–1940). 1906 schrieb er sich in die Zeichenklasse des Malers Ludwig Schmidt-Reutte (1863–1909) an der Kunstakademie in Karlsruhe ein. Ein Jahr später wechselte er in die Klasse von Walter Conz (1872–1947), besuchte gleichzeitig den Malunterricht bei Ludwig Plock (1871–1940) und wurde 1908 Meisterschüler bei Wilhelm Trübner (1851–1917), der ihn wohl auch am meisten stilistisch beeinflusste<sup>3</sup>. Nach Beendigung seines Studiums heiratete Hagemann 1912 die aus Karlsruhe stammende Künstlerin Gertel (Gertrud) Stamm (1891–1939). Sie studierte bei Arthur Kampf (1864–1950) an der Berliner Kunstakademie, war eine Hinterglasmalerin und eine ausgezeichnete Scherenschnittkünstlerin. Ihr Interesse für diese raffinierte Sparte der Kunst entwickelte sich bei ihr bereits in der Jugendzeit. 1908 lernte sie während eines Urlaubes in Hiddensee an der Ostsee den bekannten Scherenschnittkünstler Ernst Penzoldt (1882–1955) kennen, mit dem sie mehrere Jahre im Briefwechsel stand und Scherenschnitte austauschte<sup>4</sup>. Sie schuf in dieser Technik diverse Motive als Einzelbilder und Illustrationen für Bücher und veröffentlichte ihre Werke u. a. in der Zeitschrift „Der Kunstwart“ und in der Mappe „Schattengeist“, herausgegeben 1912 von Ferdinand Avenarius im Callwey-Verlag<sup>5</sup>. (Abb. 1).

Ob die Hagemanns ursprünglich beabsichtigten, sich in Gutach nach einem zukünftigen festen Domizil mit gleichgesinnter Nachbarschaft umzusehen, oder das von ihnen in den wärmeren Monaten des Jahres bewohnte Haus, das sie „Liebeshütte“ nannten, nur als Ausflugsziel betrachteten, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Sie waren jedoch sowohl von dem Ort und seinen Reizen als auch von der „Liebeshütte“ begeistert, was aus dem Inhalt Gertels Briefe an den Dichter und Schriftsteller Richard Deh-



*Abb. 1: Gertel Hagemann  
in Gutach, 1913*

mel (1863–1920) eindeutig hervorgeht. Sie entschlossen sich jedenfalls nur wenige Monate nach ihrer Heirat das verfallene Schloss Augustenburg in Grötzingen zu beziehen, das Zentrum der 1889 von Friedrich Kallmorgen gegründeten gleichnamigen Künstlerkolonie. In Grötzingen blieben sie nur drei Jahre<sup>6</sup> und nach Oskars einjährigem Kriegsdienst in einem Reservelazarett zogen die Hagemanns 1915 nach Berlin um. Die erhoffte große Veränderung wurde jedoch bald zu einem ziemlich großen Reinfall. Enttäuscht von der Großstadt, vor allem ihrem nicht besonders niveauvollen kulturellen Leben und den vielen Spießbürgern, kauften sie bereits im darauf folgenden Jahr das im Spessart gelegene kleine Schloss Sommerau bei Eschau<sup>7</sup>. Aber auch dieser idyllische Ort erwies sich nicht als das, wonach sie sich eigentlich geseht haben. Hauptsächlich aufgrund von Mangel an Aufträgen, der zeit- und arbeitsaufwändigen Führung des ziemlich großen Haushaltes und des fehlenden gesellschaftlichen Lebens mit anderen Künstlern und Liebhabern der schönen Künste nahmen sie 1920 auch von Sommerau Abschied und ließen sich endgültig in Karlsruhe nieder<sup>8</sup>.



Abb. 2: „Die drei großen Weiber“ aus Schapbach, 1913

Zu den Früchten ihrer zahlreichen Ausflüge nach Gutach und in andere Schwarzwälder Orte, wie Schenkenzell und Schapbach, gehören nicht nur die von Oskar Hagemann gemachten Fotos und gemalten Charakterbildnisse von Menschen dieser Region, sondern auch die inhaltsreichen Briefe seiner Frau, insbesondere zwei an Richard Dehmel von 1912 und 1913. Sie haben zum Teil dokumentarischen Charakter, weil sie einige kulturelle Ereignisse, Trachten und Alltagsleben in Gutach und Wolfach und die herrliche Schönheit dieser Region beschreiben (Abb. 2 und 3). Gleichzeitig vertragen sie die ausgeprägte Sinnlichkeit der Autorin, die in ihren Briefen, auch an andere befreundete Künstler und Persönlichkeiten, immer wieder in diverser Form zum Ausdruck kommt. Ihre ersten Erlebnisse und Eindrücke von Gutach und der Umgebung teilte sie Dehmel im Juni 1912 mit: „In dunklen grauen, hellen und leuchtenden Schattierungen erfüllt es das Tal von oben bis unten. Und alles strahlt von Frische und Saft. Dazwischen liegen die dunkelbraunen, maßlos schmutzigen schönen Höfe. Sie haben alle ihren Brunnen, der durch das Milchhäuschen geführt ist. Und auf den Zäunen hängen die gleichen Hemden mit Vaternörder und Puffärmeln, die gleichen roten und weißen Tücher und die dicken leuchtend blauen Strümpfe, wie man sie hier trägt. Sie würden bei Leibe nie Barfuß gehen, ebensowenig wie sie ihre eigene Butter essen würden. Sie leben in einem mittelalterlichen Dreck, haben mäßiges Vieh aber herrliches Kirschwasser



*Abb. 3: Frauen und Männer in Schenkenzell, 1913*

und dicken schwarzen Honig. Die Küche hat keinen Rauchfang, der zieht so ab, wo er gerade heraus kann, und beizt allmählich das alte Holz schwarz, bis unter das weit vorspringende Dach herauf. Es gibt viel Simpel und Trottel hier, die werden als Knecht oder Magd im Rathaus von Gutach versteigert, und diese armen Teufel müssen dann für ihre Herren schaffen. Am Samstag tragen fast alle Frauen noch Tracht, aber die Männer sind leider nicht so konservativ. Sie lassen sich Stadtanzüge machen und die schönen holzgetäfelten Wände des Wohnzimmers mit gelber Ölfarbe streichen. In den entlegenen Seitentälern sieht man noch unglaubliche Gestalten. Wir sahen einer Prozession in Wolfach zu. Da gab es Schädelbildungen, wie ich sie noch nie gesehen habe. Männer, entweder lächerlich groß und mit zu kleinen Köpfen, oder unmöglich klein, mit fabelhaften Stirnen und Kiefern. Wie ein Märchen war das alles. Sie hatten oft einen tückischen, boshaften oder unbegreiflichen Ausdruck. Ab und zu waren auch schöne Köpfe und schöne Körper dabei. Manchmal wunderbar schön sogar. Unter den Frauen waren viele alte, aber auch einige hübsche junge. Allerdings alle mit einem unfrohen und niedergedrückten Ausdruck. Unter den Alten waren wiederum wahre Hexen, alle in bunter, sehr greller Tracht. Und dieser lange Zug zog langsam durch die dick mit Grün bestreuten Maßen der kleinen Stadt. Sie beteten, und warfen sich nieder. Aus dem gleichmäßigen Murmeln hörte ich immer die heilige „Maria, hilf uns“ ... Und manchmal



Abb. 4: Die „Liebeshütte“ in Gutach, 1913

schrie es besonders laut eine lustige Kinderstimme, denn sie wußten nicht, was sie taten, und sahen nur immerfort auf die geschmückten Häuser und die künstlichen Springbrunnen. Wunderbar war die letzte Station vor der Kirche, wo unter dichten, hohen Kastanien der Altar aufgebaut war; die Kerzen brannten ganz dünn und gelb, das Glöckchen bimmelte drei mal, von den Bergen wurde geschossen, die bunte dichte Menschenmasse fiel auf die Knie und bekreuzigte sich. Wie sie dann wieder aufstanden war auf einmal alles anders, sie sprachen und lachten sogar zusammen, Kinder wurden gehorft und in froher Stimmung ergoß sich dieser bunte Strom in die weit geöffneten schwarz erscheinenden Kirchentore. Alle die bunten Kleider, die seidenen Schürzen, die goldenen und schwarzen Häubchen hatten sie verschluckt mit samt dem Priester und der Monstranz. Nur die Kerzen brannten noch unter den Kastanien. Da stiegen wir in unseren Wagen und fuhren fort.“<sup>9</sup>

In Gertels Brief an Dehmel vom 5. August 1913 erfährt man mehr über die „Liebeshütte“, in der die Hagemanns (und manchmal auch Gertels Eltern) ihre Gutacher Aufenthalte verbracht haben. Wie ein Foto aus der gleichen Zeit zeigt (Abb. 4), handelte es sich dabei um ein auf den ersten Blick äußerlich etwas heruntergekommenes, mit Stroh gedecktes typisches Schwarzwald-Haus: „Wir beide haben eine unbeschreiblich schöne Zeit hier zugebracht und ein so köstliches Nest gebaut, um das die Menschen



*Abb. 5: Oskar und Gertel Hagemann in Tracht, Grötzingen 1914*

uns beneiden könnten, wenn sie überhaupt wüßten, was schön ist ... Sämtliche kleinen Fenster sind blau gestrichen. Das Holzwerk, die dicken Balken, mit denen hier die Häuser noch freigiebig gestützt und gebaut werden, sind teilweise schwarzbraun, oder gelbbraun und silbergrau. Darüber ist das große lustig geschwungene Strohdach gestülpt. Innen gibt es keine Tapeten, überall das prachtvolle Holzwerk vom Boden bis zur Holzdecke. Nur die Wände sind gekalkt, blau und grün. Der Kachelofen ist breit, behaglich aus glänzend braun glasierten Kacheln gebaut. Drumrum natürlich die Holzbank. Zinn, und allerlei bunte Krüge: auf dem Bord, im alten Se-



Abb. 6: Porträt von  
Gertel Hagemann

ekretär und auf der breiten Fensterbank. Tisch, Sessel und Stühle und Spiegel ist alles alt, samt dem großen runden Schweizerteller an der Wand. Eine alte bemalte Uhr mit Messinggewicht, Silhouetten und ein vertrockneter Rosenstrauß hinterm Spiegel. Halb um die Hütte läuft eine Holzbalustrade, auf der man ja schön sämtliche Strümpfe und Tücher trocknen kann ... Im übrigen haben wir bemalt was zu bemalen war. Altmodische Schnörkeleien auf braungebeiztem Holz der Waschtische und Betten. Bessere sind nach alten Muster von Gutacher Dorfschreiner zugeschnitten und mit etwas heiter Schnitzerei geschmückt. Oskar hat sie bemalt und mit dementsprechenden Sprüchen versehen!“<sup>10</sup>

Sehr interessant ist auch die detaillierte Beschreibung der Gutacher Frauen- und Männertrachten, von denen die Hagemanns dermaßen begeistert waren, dass sie welche auch für sich anfertigen ließen (Abb. 5), weil „so etwas ja hundertmal schöner ist, als das fabrikmäßig gemachte Städtezeug“<sup>11</sup>: „Die Männer tragen hier kurze Schoben (Sonntags aber lange Röcke aus schwarzem Samt, hochrot gefüttert) aus schwarzem oder blauem Stoff, blau oder grün gefüttert und Samtwesten, mit 2 Reihen Knöpfen. Die Hemden haben noch den kleidsamen Vatermörder, um den ein Schwarzseidentuch gebunden wird. Die Hüte aus Seidenfilz sind flach, von schöner einfacher Form. Und die Frauen tragen sehr weite, halblange schwarze Röcke unzähligmal gefaltet. Daran ist das bunt geblümete schwarze Samt-

mieder genäht, unter dem die kurzen weißen Bauschärmel der Hemden hervorkommen. Ein gegen den Hals zu schließt das Kleid mit einem seidengebänderten flitterbenähten und bestickten Goller ab, der oft die dollsten Farben hat. Schwarzseidene Schürze, schwarzes kurzes Jäckchen, feuerrot gefüttert mit ganz kleinen Zwicken und ein wunderschönes schwarzes Häubchen mit einem steifen Schleier benäht, das sehr kokett und leicht schwankend bei jeder Bewegung um den Kopf steht.<sup>12</sup>

#### *Bildnachweis*

Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, Signatur DA: Br.: H: 66 a–c und e–f.

#### *Anmerkungen*

- 1 Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Ansgar Barth sind mittlerweile Namen von über hundert Künstlern bekannt, die seit der Gründung der Kolonie über kurze oder längere Zeit in Gutach und Umgebung weilten. Siehe auch: Barth, Ansgar: Gutach, das Malerdorf im Mittleren Schwarzwald, in: [www.gutach-schwarzwald.de/02-tourismus/sehenswuerdigkeiten/malerdorf.php](http://www.gutach-schwarzwald.de/02-tourismus/sehenswuerdigkeiten/malerdorf.php)
- 2 Die Hagemanns hatten sicherlich Kontakt zu den meisten damaligen Kolonie-Künstlern und auch Gertel Hagemanns Vater war, wie es scheint, mit Wilhelm Hasemann gut bekannt. 2008 wurde beim Zentralen Verzeichnis Antiquarischer Bücher (ZVAB) im Internet ein Brief zum Verkauf angeboten, geschrieben von Wilhelm Hasemann in Gutach am 3. Mai 1912 und adressiert an den Vater von Gertel Hagemann (geborene Stamm), in dem er ihm verspätete Glückwünsche zur Verlobung seiner Tochter übermittelte.
- 3 Hagemann wurde auch von Wilhelm Leibl (1844–1900) und Hans Thoma (1839–1924) beeinflusst.
- 4 Sandweg, Jürgen: Nachwort, in: Penzold, Ulla/Sandweg/Jürgen: Ernst Penzold. Spiel mit der Schere, Frankfurt 1988, S. 99.
- 5 Sandweg, 1988, S. 101.
- 6 Von 1912 bis 1915.
- 7 Tomczyk, Leonhard: Oskar und Gertrud (Gertel) Hagemann in Sommerau, in: Spessart, H. 6, 2008.
- 8 1944 wurde Oskar Hagemanns Atelier in Karlsruhe bei einem Bombenangriff zerstört. Er verzog nach Egg am Bodensee. 1951 errichtete er ein neues Haus mit Atelier in Durlach.
- 9 Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, Signatur: DA: Br.: H: 59, Juni 1912.
- 10 Brief vom 5. August 1913 an Richard Dehmel. Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, Signatur: DA: Br.: H: 66.
- 11 Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, Signatur: DA: Br.: H: 59, Juni 1912.
- 12 Brief vom 5. August 1913 an Richard Dehmel. Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Hamburg, Signatur: DA: Br.: H: 66.